

Wirtschaft

«Wir haben unseren Luxus ertrickst»

Ökonom ruft zum Umdenken auf Der Deutsche Niko Paech hält den Rückbau der Globalisierung für nötig. Die Krise könnte eine Chance sein, das Konsumverhalten zu verändern.

Mathias Morgenthaler

Herr Paech, die Angst vor einer schweren Rezession geht um. Wie wirkt das auf Sie, wenn die Leute dazu aufgerufen werden, besonders viel zu konsumieren, um die Wirtschaft wieder anzukurbeln?

Ich habe Verständnis dafür, dass man einen Absturz ins Bodenlose verhindern will. Deshalb braucht es unternehmerische und staatliche Investitionen, um das Einkommen und die Güterversorgung zu stabilisieren. Aber insgesamt ist eine Verringerung der Produktion und des Verkehrs nötig. Wir haben zu lange darauf vertraut, dass die Umweltprobleme durch technischen Fortschritt überwunden werden können. Das Gegenteil ist der Fall. Die angeblich sauberen Technologien haben manche Probleme noch verschärft.

Inwiefern?

Ob Sie nun die Abfallmengen, die Artenvielfalt, die Wasserknappheit, die CO₂-Emissionen oder die Bodenversiegelungen betrachten: Alle Statistiken zeigen, dass wir nichts erreicht haben durch die viel beschworene grüne Wende. Der Elektrofahrtsboom hat nicht dazu geführt, dass mehr Leute ihr Auto in der Garage stehen lassen, aber er hat den Bedarf an Elektrizität, Erdöl und Rohstoffen für die Akkus massiv erhöht. Die Fotovoltaik- und Windkraftanlagen haben zu einer Entstellung der Landschaft geführt und stellen einen massiven Eingriff in die Natur dar – und gleichzeitig sinken die Treibhausgasemissionen kaum. Technologische Innovationen ändern nichts daran, dass unser Wohlstand auf ökologischer Plünderung beruht. Es braucht dringend eine Postwachstumsstrategie.

Ist die Corona-Epidemie in Ihren Augen eine Art Weckruf?

Es ist offensichtlich, dass die Corona-Krise die gleichen Ursachen hat wie der Klimawandel, der Artenschwund und viele weitere von uns verursachte Krisen. Hoffentlich ist das für viele ein Anlass, über Alternativen zum angeblichen Wachstumswahn nachzudenken. Wenn wir an unseren Konsum- und Mobilitätsansprüchen festhalten, mit dem Billigjet zur nächsten Party fliegen, uns alle Arbeiten von Energiesklaven abnehmen lassen, müssen wir sehr bald neue Planeten erschliessen. Die Dinge sind offensichtlich ausser Kontrolle geraten.

Worin zeigt sich das?

Zwölf Jahre nach der schweren Finanzkrise zeigt sich erneut, dass niemand diese globalisierte Wirtschaft kontrollieren kann. Es ist eine Schönwetterökonomie, die in guten Zeiten spottbillig die tollsten Wohlstandsartefakte ausspuckt, die aber jederzeit wie ein Kartenhaus in sich zusammenfallen kann. Wir befinden uns im Blindflug und produzieren Risiken über Risiken. Weil wir so arrogant waren, sind wir in mittelalterliche Zustände zurückgefallen: Plötzlich sind elementare Dinge wie die Gesundheit und die Versorgung mit Gütern des täglichen Gebrauchs nicht mehr sicherge-



In der Krise wird verzichtet – etwa auf Ausflüge: Die A2 Richtung Süden blieb über die Ostertage aussergewöhnlich leer. Foto: Keystone

stellt. Es ist höchste Zeit, einen massvollen Rückbau der Globalisierung und Technologisierung in Angriff zu nehmen.

Sollen wir das Rad der Zeit zurückdrehen?

Ich setze mich dafür ein, dass wir Sicherheit und Integrität zurück-erlangen. Wir können lange über Klimaziele debattieren – solange wir nicht bereit sind, uns mit einem CO₂-Verbrauch von einer Tonne pro Person und Jahr zu begnügen, sind wir Ignoranten oder Heuchler. Unser heutiger Luxus steht uns nicht zu; wir haben ihn ertrickst, indem wir die Kosten und Schäden verschoben



Niko Paech
Der 59-Jährige forscht und lehrt als Professor für Plurale Ökonomik an der Universität Siegen in Deutschland.

haben. 60 Prozent der Umweltschäden, welche die Schweizer verursachen, schlagen im Ausland zu Buche. Unsere Konsumgesellschaft muss sich beschränken. Endlos werden die Staaten die Konsequenzen unserer Lebensweise nicht mit weiterer Verschuldung abfedern können.

Was schlagen Sie konkret vor?

Die von mir in die Debatte eingebrachte Postwachstumsökonomie beruht auf mehreren Schrit-

ten: Erstens gilt es, Wohlstandsbasis abzuwerfen. Das ist kein Verzicht, sondern eine Entlastung, weil wir die Zeitsouveränität zurückgewinnen und so den Stress überwinden. Zweitens müssen wir wieder mehr auf Eigenproduktion setzen, unsere handwerklichen Fähigkeiten zurückgewinnen, die Lebensdauer von Geräten durch Instandhaltung und Reparatur verlängern. Drittens braucht es wieder regionale Versorgungssysteme und einen Rückbau der globalisierten Industrie. Reparaturorganisationen wie das Schweizer Unternehmen Revendo, das seine Kunden mit Apple-Geräten versorgt, ohne ein einziges neues Produkt zu verkaufen, sind ermutigende Beispiele.

Wie genüssam leben Sie selber?
Ich besitze kein Auto, kein Eigenheim, keinen Fernseher, kein Mobiltelefon. Geflogen bin ich ein einziges Mal in meinem Leben. Kürzlich habe ich mit viel Freude ein weiteres Mal mein zwölfjähriges Notebook repariert.

Leiden Sie unter den Einschränkungen?

Im Gegenteil. Ich führe ein sehr genussvolles Leben, schwelge in Literatur und Musik, spiele in zwei Bands und esse gern gut – seit den 1970er-Jahren vegetarisch. Es tut unheimlich gut, sich von Überfluss zu befreien und sich auf jene Dinge zu konzent-

rieren, die durch eigene handfeste Mitwirkung entstehen. Arbeit bedeutet ja ursprünglich das: miteinander etwas herzustellen. Es bedeutet nicht, alles so zu organisieren, dass man nur noch Informations- und Geldflüsse steuert, alles delegiert, was zeitraubend oder anstrengend sein könnte, und sich in seinem Convenience-Dasein amüsiert und optimiert. Wenn wir wieder mehr aufeinander angewiesen sind, wird unser soziales Kapital reichhaltiger, wir sind weniger einsam. Und die Dinge gewinnen für uns an Wert dadurch, dass wir ihnen mehr Aufmerksamkeit schenken.

Sie haben sich zu Beginn Ihrer Laufbahn politisch engagiert. Trauen Sie der Politik inzwischen nicht mehr zu, die Weichen anders zu stellen?

Kein Politiker kann es sich leisten, sich gegen die Lebensrealität seiner Wähler zu stellen. Wir sollten deshalb nicht nach politischen Lösungen schreien. Erst wenn in der Zivilgesellschaft ein Aufstand der Handelnden stattfindet, kann die Politik ihre Angst vor einer Postwachstumsökonomie verlieren.

Und woher nimmt der Einzelne die Motivation, auf Gewohntes zu verzichten?

Letztlich müssen wir uns alle die Frage stellen, wer wir einmal gewesen sein wollen: dressierte

Affen, die auf den Glitzer des Konsums reingefallen sind und damit den Planeten ruiniert haben, oder aufgeklärte Menschen, die verantwortungsvoll mit ihrer Freiheit umgegangen sind. Niemand wird sagen können, er habe nicht gewusst, was er mit seinem Lebensstil anrichtete. Und wir schaden damit ja nicht nur der Umwelt, sondern viel direkter uns selber. Mitten im Konsumrausch nimmt unser Wohlbefinden ab. Die Suizidrate, die Burn-out-Erkrankungen, der Psychopharmakagebrauch – diese Werte schiessen in die Höhe.

Sie werden regelmässig heftig angefeindet. Warum nehmen Sie das auf sich?

Was mich antreibt, ist die Empörung darüber, mit welcher Rücksichtslosigkeit Menschen einen Wohlstand beanspruchen, der ihnen nicht zusteht. Dieser Wohlstand ist nicht das Resultat eigener Arbeit, sondern Ausdruck unserer Gier und Verantwortungslosigkeit. Er beleidigt jedes intakte Gerechtigkeitsempfinden. Natürlich umarmen mich die Leute nicht, wenn ich an den Grundfesten unserer Konsumgesellschaft rüttle und ihnen den Spiegel vorhalte. Aber es braucht Störenfriede, die die Systemlogik infrage stellen und uns in Erinnerung rufen: «Souverän ist nicht, wer viel hat, sondern wer wenig braucht.»

Mark Zuckerberg sichert seine Macht bei Facebook

Social Media Der Gründer will das Netzwerk zur uneinholbaren Nummer eins der Welt machen.

Der Erfolg scheint Mark Zuckerberg recht zu geben. Wegen der Corona-Krise vernetzen sich in den vergangenen Wochen mehr Nutzer denn je über Facebook, Instagram und Whatsapp. Der Konzern hat den Börsensturz bereits wettgemacht, Zuckerberg konnte sein Vermögen auf über 90 Milliarden Dollar erhöhen.

Hinter den Kulissen aber hat der 35-jährige Mogul weit mehr getan, um seine Macht zu erweitern. Obwohl er schon mit einem Sechstel der Aktien 58 Prozent der Stimmrechte kontrolliert, baute er in nur einem Jahr den Verwaltungsrat um.

2019 noch wollten kritische Aktionäre eine Machtballung verhindern. «Facebook agiert im Wesentlichen als Diktatur», hiess es. «Der Verwaltungsrat ist an eine veraltete Governance-Struktur gebunden, die die Rechenschaftspflicht gegenüber den Aktionären verringert.» Doch Forderungen nach einer unabhängigen Führung und gleichberechtigten Stimmen für alle Aktionäre stiessen auf taube Ohren.

Fünf Verwaltungsräte gingen

Seither sind fünf der neun Verwaltungsräte des von Zuckerberg kontrollierten Gremiums ausgetauscht und haben Nachfolgern Platz gemacht, die dem Boss näher stehen. Seinen Sessel geräumt hat etwa Chris Cox, Produktmanager von Facebook, der als möglicher Nachfolger Zuckerbergs gehandelt wurde. Er kritisierte den Entscheid, verschlüsselte und private Eintragungen höher zu gewichten als öffentliche.

Im März setzten sich kurz nacheinander zwei unabhängige Verwaltungsräte ab. Zuerst Kenneth Chenault, Ex-Chef von American Express, der eine externe Beratergruppe geschaffen hatte, um den Verwaltungsrat mit unabhängigen Meinungen zu den Datenschutz-, Image- und Kontrollproblemen des Konzerns zu versorgen. Zuckerberg sollte gemäss dem «Wall Street Journal» umgangen werden. Das misslang.

Dann kehrte auch Jeffrey Zients, der frühere Wirtschaftsberater unter Präsident Obama, Facebook den Rücken. Er wollte die Rolle der unabhängigen Verwaltungsräte stärken und rief sie zu Sitzungen ohne den Vorsitzenden zusammen.

Sie bissen auf Granit, wie zuvor schon der Ex-Banker und Bill-Clinton-Berater Erskine Bowles, der Netflix-Chef Reid Hastings und die Ex-Genetech-Managerin Susan Desmond-Hellmann. Sie alle wollten die Unternehmenskultur ändern und die Transparenz und soziale Verantwortung verbessern.

Mark Zuckerberg ersetzte sie mit ihm nahe stehenden Personen wie dem Dropbox-Chef Drew Houston oder der PayPal-Managerin Peggy Alford. Sie können als Teil der erweiterten Zuckerberg-Familie gesehen werden, zu der auch die verbliebenen Verwaltungsräte Sheryl Sandberg, Peter Thiel und Marc Andreessen zählen. Der Deutsche Thiel teilt die libertären Ansichten Zuckerbergs nicht nur, er verstärkt sie sogar.

Walter Niederberger,
San Francisco